

akut!

Neuigkeiten und Themen der
frankfurter werkgemeinschaft

1|2020

Was geht?

Wie Menschen rund um die fwg mit der Krise klarkommen und was sie beschäftigt

Ganzheitlich und personenzentriert

Die Auswirkungen des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) auf unseren Leistungsverbund Begleitung und Wohnen



INHALT

AKTUELL

03 Was geht?

Wie Menschen rund um die fwg mit der Krise klarkommen und was sie beschäftigt

SCHWERPUNKT BTHG

10 Ganzheitlich und personenzentriert

Die Auswirkungen des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) auf unseren Leistungsverbund ‚Begleitung und Wohnen‘

FWG INTERN

16 Life, nicht online!

Erinnerungen an eine unbeschwerte Jahresehrungsfeier

18 Wir vermissen Iryna Usenko

Ein persönlicher Blick auf das Leben unserer verstorbenen Kollegin

20 Das Kind beim Namen nennen

Die Tradition der Namensgebung in der fwg

EXTERNE PARTNER

22 Deha Sargin

Geschäftsführer DEHA
Facility Management Services GmbH

SOZIALRAUM SEKTOR OST

24 Seife, Seifenoper und freie Kunst

Die Geschichte des Mousonturms

HINTER DEM HORIZONT

26 Wieder als Jäger und Sammler unterwegs

Wie die Pandemie alte Instinkte zu neuem Leben erweckt

27 Impressum

Titelbild: Die strengen Regeln wurden gelockert. Unter der Mund-Nasen-Bedeckung kommt ein Lächeln zum Vorschein. Darin äußert sich die Hoffnung, dass das Größte überstanden ist.

Wie der lächelnde Mann auf unserem Titelbild, Daniele Cefariello, und andere Menschen in der fwg die ‚Lockdown‘ genannte Zeit erlebten, erfahren Sie in diesem Heft ab Seite 3.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

in der Redaktion haben wir uns gefragt, ob wir während der Pandemie tatsächlich eine Ausgabe von fwg akut veröffentlichen sollten. Ein Teil unserer Leserschaft ist von den Betretungsverboten betroffen, die das Hessische Sozialministerium erlassen hat, andere befinden sich im Home-Office oder an Arbeitsplätzen, an denen sie sonst nicht arbeiten. Wer Kinder im Haushalt hat muss auch hier noch weiteren neuen Anforderungen gerecht werden. Das Virus hat unseren Alltag in vielerlei Hinsicht verändert und stellt uns vor unterschiedlichste neue Herausforderungen.

Braucht da jemand in diesen Tagen wirklich eine Ausgabe von fwg akut? Wir denken: ja – gerade jetzt. Schließlich wollen wir wissen und berichten, wie es unseren Leserinnen und Lesern in der aktuellen Situation geht. Wie sie zurechtkommen und was sich durch die Pandemie für sie verändert hat. Dazu haben wir Menschen in und um die fwg gefragt und viele verschiedene Rückmeldungen und Erlebnisberichte bekommen. Dafür herzlichen Dank! Einen Teil dieser Berichte finden sie auf den ersten Seiten dieser Ausgabe. Interessant ist aber sicher auch der Themen-Schwerpunkt dieses Heftes, in dem es um die Auswirkungen des Bundesteilhabegesetzes auf unseren Verbund ‚Begleitung und Wohnen‘ geht. Die dritte Umsetzungsphase dieses Gesetzes ist zum Jahreswechsel erfolgt und die Konsequenzen für die Nutzerinnen und Nutzer unserer Leistungen als auch für unser Personal sind inzwischen spürbar geworden.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie gut und gesund durch die nächsten Wochen und Monate kommen. Und auch, dass diese Zeit für Sie nicht nur ein Durchhalten ist. Vielleicht machen Sie ja in diesen Tagen auch die ein oder andere neue Erfahrung, die Sie aus dieser Zeit mitnehmen – später, wenn dann nach und nach die sogenannte Normalität zurückkehrt.

Alles Gute,

Ihr
Torsten Neubacher



AKTUELL

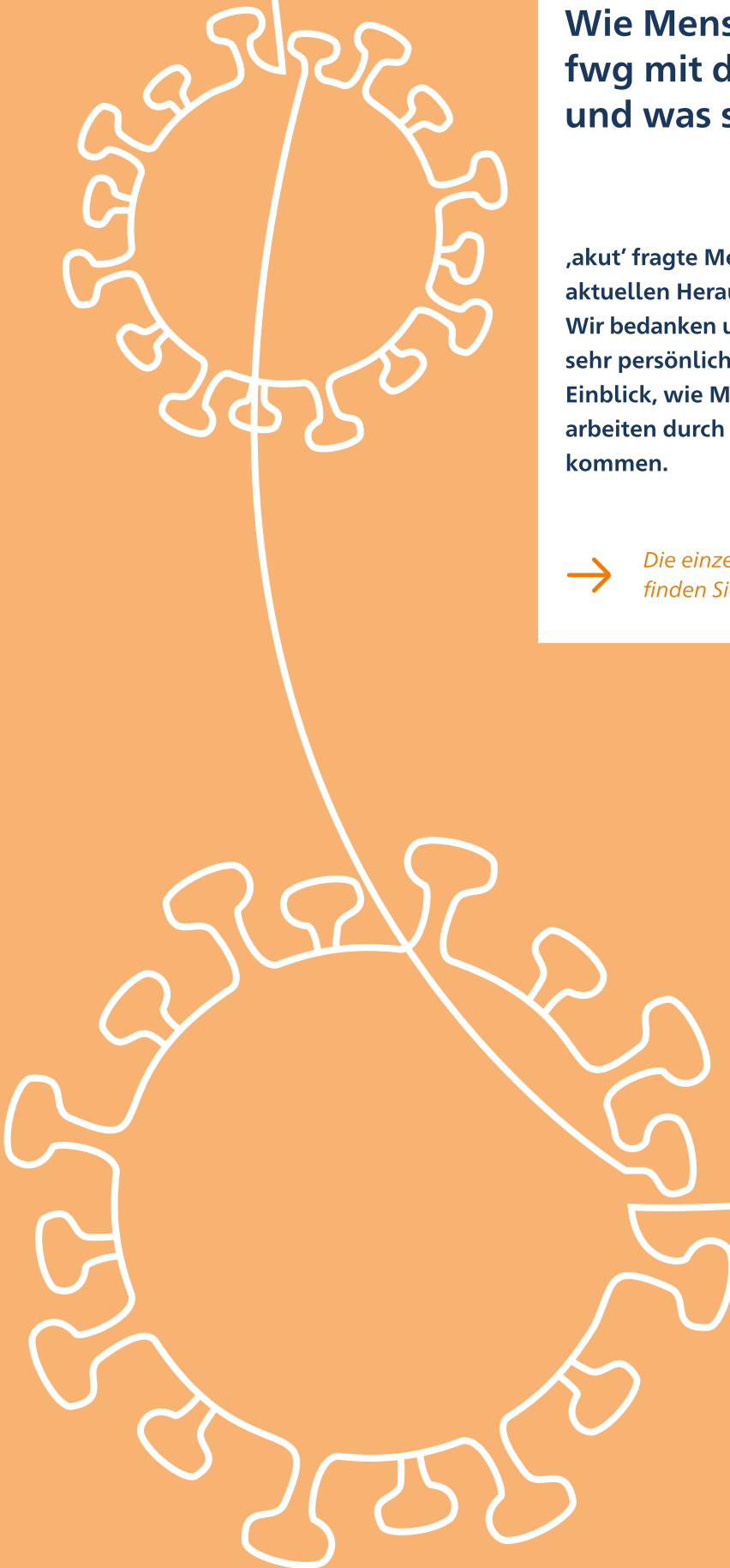
Was geht?

Wie Menschen rund um die fwg mit der Krise klarkommen und was sie beschäftigt

„akut“ fragte Menschen in der fwg, wie sie mit den aktuellen Herausforderungen zurechtkommen. Wir bedanken uns für die nachfolgenden, teilweise sehr persönlichen Beiträge. Sie geben uns einen Einblick, wie Menschen die bei uns wohnen oder arbeiten durch diese Zeit der Einschränkungen kommen.



Die einzelnen Beiträge zum Thema finden Sie auf den Seiten 4–9.



Angst ist ansteckend – mit der eigenen Unsicherheit adäquat umgehen

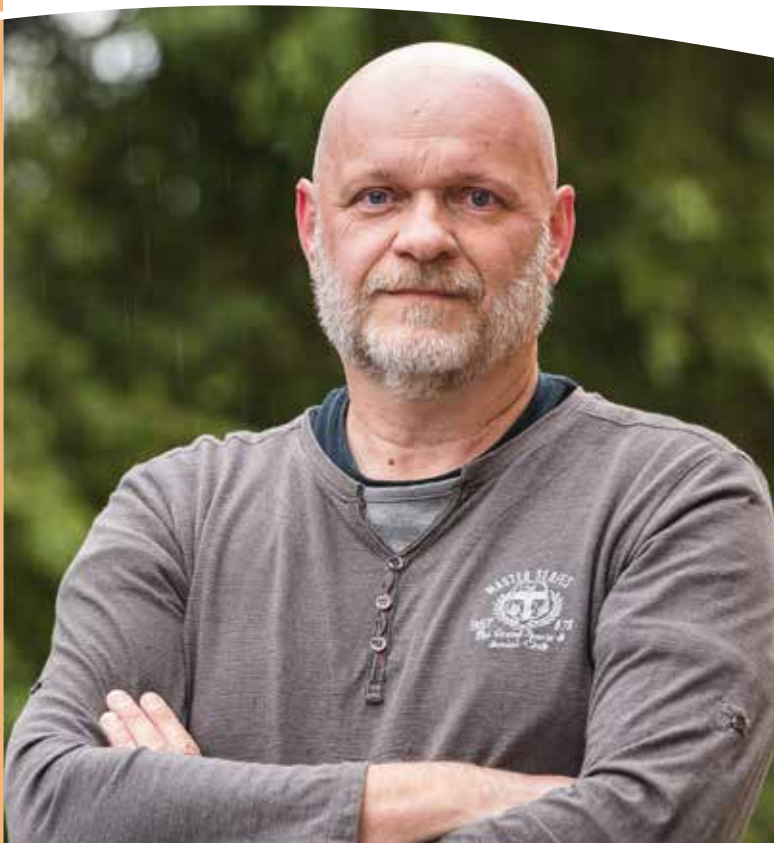
VON LUTZ RÜGER

In der Anfangsphase der Coronakrise las ich in der Frankfurter Rundschau einen Artikel mit der Überschrift „Die Angst vor Corona ist ansteckend“. Stimmt. Auch Angst kann ansteckend sein. Wer hat nicht auch genau diese Erfahrung in den letzten Wochen machen müssen, wenn er sich allzu intensiv dem medialen Corona-Tsunami aussetzte? Wir standen plötzlich vor leer gekauften Supermarktregalen und waren immer öfter damit konfrontiert, dass wir von unseren Mitmenschen nur noch als potenzielle Virenträger und damit als Gesundheitsrisiko wahrgenommen wurden. Mit Corona änderte sich in kürzester Zeit alles. Grundrechte wurden außer Kraft gesetzt. Galten vor ein paar Jahren noch Banken als systemrelevant, sind es jetzt Berufe und bestimmte Tätigkeiten, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Das allgegenwärtige Thema Corona macht natürlich auch vor den Wohngruppen nicht halt. Es war von Anfang an wichtig, mit der eigenen Unsicherheit adäquat umzugehen und sich klarzumachen, wie sie sich auf das eigene Verhalten im Rahmen der Arbeit

in der Wohngruppe auswirken wird. Gerade in dieser schwierigen Situation ist es extrem wichtig, Ruhe und Sicherheit zu vermitteln. Aktuelle Informationen zur Lage und zum Umgang damit sind unerlässlich. Gleichzeitig ist es aber auch notwendig, Informationen inhaltlich richtig einzuordnen und zu versuchen, weitestgehend Normalität aufrechtzuerhalten, in einer Situation, die alles andere als normal ist.

Als Mitarbeiter in einer Wohngruppe stellte sich mir unweigerlich die Frage, was wäre, wenn ein Verdachtsfall, oder schlimmer noch, eine Corona-Infektion in der Wohngruppe auftritt? Dieses Szenario löst Ängste und Bedenken auf den unterschiedlichsten Ebenen aus. Neben dem gesundheitlichen Aspekt sind es die praktischen Fragen: Wie können im Quarantänefall die Versorgung und vor allen Dingen auch eine Notbetreuung sichergestellt werden? Sind für dieses Worst-Case-Szenario im Vorfeld alle notwendigen Vorbereitungen getroffen worden? Was gibt es noch zu bedenken? Wie würden die Bewohnerinnen und Bewohner eine Quarantänesituation psychisch verkraften und zuletzt, wie würde es sich anfühlen, selbst in Quarantäne gehen zu müssen? Natürlich verändert Corona auch den Alltag in der Wohngruppe. Die Umsetzung der allseits bekannten Präventionsmaßnahmen ist selbstverständlich auch in den Wohngruppen eine absolute Notwendigkeit und eine Herausforderung zugleich, wenn eine größere Anzahl von Menschen in einer häuslichen (Wohn-) Gemeinschaft lebt und arbeitet. Die Einhaltung des Mindestabstandes ist in einer Wohngruppe nicht immer realistisch, da darf man sich nichts vormachen. Um innerhalb der Wohngruppe größere Ansammlungen von Bewohnerinnen und Bewohnern zu vermeiden, wird beispielsweise aktuell auf die Durchführung der wöchentlich stattfindenden Hausversammlung, oder das gemeinsame Abendessen in großer Runde verzichtet. Der Wegfall tagesstrukturierender Angebote (Werkstatt, Tagestätte, Schule, Ausbildung etc.) sowie von Freizeitangeboten, ist für viele Bewohnerinnen und Bewohner eine große Belastung, die in der alltäglichen Betreuungsarbeit aufgefangen werden muss. Auch die Arbeit im Team bedarf entsprechender Absprachen, beispiels-



weise in welcher Form die notwendigen Präventionsmaßnahmen auch in Teamsitzungen oder bei Dienstübergaben umgesetzt werden können und müssen. Des Weiteren müssen Arbeitsabläufe und Verhaltensweisen vor dem Hintergrund der notwendigen Präventionsmaßnahmen auf den Prüfstand gestellt und gegebenenfalls angepasst werden.

Im Rahmen meiner Arbeit vor Ort trage ich die Verantwortung für die Gesundheit der Bewohnerinnen und Bewohner, meiner Kolleginnen und Kollegen und natürlich auch für meine eigene Gesundheit und

die meines familiären Umfeldes. Die Arbeit in Zeiten des allgemeinen Stillstandes, oder wie wir heute sagen des Shutdowns, kann man je nach persönlicher Sicht durchaus als ein Stück wertvolle Normalität betrachten, wenn man bedenkt, wie viele Menschen nicht ihrer Arbeit nachgehen können und um ihre Jobs bangen müssen. Die Betreuungsarbeit ist wichtig und notwendig, sie kann nur vor Ort und nicht vom Homeoffice aus gemacht werden. □

Lutz Rüger arbeitet als Tutor im Wohnverbund Junge Erwachsene

Was sich anfänglich wie Urlaub anfühlte, bereitete bald Sorgen

VON OLAF OLBRICHT

Für Herrn Cefariello fühlte sich die neue Situation anfänglich wie Urlaub an. Zum Beispiel das längere Ausschlafen am Morgen. Doch bald stellten sich auch Zukunftssorgen ein. Die zentrale Tagesgestaltung in der Ingolstädter Straße musste geschlossen werden. Zum Glück führt eine Mitarbeiterin der TSW die Angebote hier, im Wohnhaus fort. Sowohl dafür, als auch für die wöchentliche Hausversammlung wurden die 13 Bewohnerinnen und Bewohner, zur Reduzierung des Infektionsrisikos, in Gruppen aufgeteilt. Dadurch haben sich auch die zeitlichen Abläufe verschoben. Das Mittagessen wird durch die Cook Company geliefert. Gegessen wird zwar gleichzeitig, aber unter Einhaltung der Abstands- und Hygieneregeln. Gemeinsame Ausflüge, beispielsweise am Wochenende, gibt es nicht mehr. Stattdessen besteht das Angebot der Tutorinnen und Tutoren, zusammen mit zwei Bewohnerinnen und Bewohnern Spaziergänge zu unternehmen.

Davide Cefariello's persönlicher Aktionsradius war anfänglich ziemlich eingeschränkt, er ging nur zum Kiosk um Zigarillos zu kaufen. Später spürte er den Wunsch, auch mal einen längeren Spaziergang zu unternehmen. Er erzählt, dass er vor der Pandemie begonnen habe, körperlich aktiv zu werden, dabei fühlt er sich jetzt ausgebremst. Doch er schafft es, jeden Dienstag Fitnessübungen zu Hause zu machen. Auch den Weg nach draußen fand er nach anfäng-

lichem Zögern wieder. Mit Mund-Nasen-Schutz und Abstand zu anderen Menschen unternimmt er jetzt Spaziergänge, die ihm sehr gut tun. Dennoch spürt er manchmal Langeweile und er vermisst die anderen Besucher der Tagesgestaltung. Deshalb freut er sich darauf, dass die Beschränkungen wieder gelockert bzw. einige aufgehoben werden. Er freut sich auf einen normalen, angstfreien Alltag. Als Fußballfan hofft er auch, dass die Vereine bald wieder spielen. □

Davide Cefariello ist Bewohner der Carl-Sonnenschein-Burse



Hoffnung auf mehr gesellschaftliche Wertschätzung auch nach der Pandemie

VON MARIUS STEWART

Es gibt mittlerweile im Rahmen unserer tagesstrukturierenden Angebote in den Wohnverbänden Yoga im Garten, die Englischgruppe im Wohnzimmer, den Online-Schachclub und ausgedehnte Spaziergänge durch die grünenden Felder. Bereits eine Woche vor dem eigentlichen Shutdown haben wir im Team, gemeinsam mit unseren Leitungskräften, eine Umstrukturierung unserer Arbeit vorgenommen. Seitdem ist unser vierköpfiges Team auf die jeweiligen Wohnverbände im gemeinschaftlichen Wohnen verteilt – pro Verbund ein Teammitglied.

Ich selbst bin im Wohnverbund HH – also im Heinrich-Hoffmann-Kolleg und in der Sonnentaustraße – tätig. Meine Kolleginnen und Kollegen befinden sich im Friedrich-Stoltze-Kolleg, in der Carl-Sonnenschein-Burse und in den Kleinen Bursen. Dort kommen wir von Montag bis Freitag mit Einzelangeboten oder in Kleingruppen zusammen. Ich denke, die Einhaltung der Mindestabstände macht uns allen ganz schön zu schaffen. Nicht unmöglich, aber fast. Hier ist der Flur zu eng, dort die Küche zu klein.

An diesen zwei Standorten tätig zu sein, bedeutet für mich einen längeren Arbeitsweg zurückzulegen. Da zwischenzeitlich auch noch administrative Pflichten und Telefonkonferenzen auf mich warten, erfordert die momentane Lage von mir ein präzises Zeitmanagement. Persönlich bin ich eigentlich ganz froh, dass wir die Gestaltung des Tages für die Bewohnerinnen und Bewohner wohnortnah bzw. direkt vor Ort anbieten können. No risk, no work! An dieser Stelle möchte ich meinen Kolleginnen und Kollegen, allen Bewohnerinnen und Bewohner, den Teammitgliedern der Wohnverbände und deren Leitungen meinen Respekt zollen.

Meiner Meinung nach, müssen Bezahlung und Arbeitsbedingungen für alle sozialen Berufe attraktiv gestaltet werden. Das soll nicht nur in Corona-Krisenzeiten gelten, sondern auch in Zukunft. Die Anforderungen im Kontext des BTHG, und dies unter dem Kostendruck, sollen ja noch weiter wachsen. Wie soll dann eine größere Wertschätzung, aus gesellschaftlicher Sicht, gegenüber unserer Tätigkeit im sozialen Bereich aussehen? Wie können wir sonst, als Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die Umstände überhaupt noch annehmbar finden? Nun ist es für mich in diesen besonderen Zeiten natürlich wichtig, überhaupt meiner Arbeit nachgehen zu können. Das bedeutet, in persona tatsächlich präsent sein zu können. Nicht nur am Telefon zuzuhören oder per E-Mail zu kommunizieren.

Gemeinsam für Stabilität, Sinnstiftung oder wenigstens für etwas Abwechslung im Alltag Sorge zu tragen, bis der Status quo ante wieder eintreten kann, halte ich momentan für meine oberste Priorität in der Arbeit. Ich denke, für eine solidarische Gesellschaft ist es wichtig, in Krisensituationen füreinander da sein zu können. □

Marius Stewart arbeitet im Team 'Tagesstruktur Wohnen'



← Maultäschle als scherzhaft gemeintes, angeblich schwäbisches Synonym für die Mund-Nasen-Bedeckung: Hier präsentiert Marius Stewart die essbaren Maultäschle und die, die uns eher am Essen hindern.

Regelmäßiges Telefonieren baut eine persönliche Beziehung auf

VON VIVIANE BUCHHOLZ

In der Corona-Zeit hat sich meine Arbeit dahingehend geändert, dass ich mich ohne die Unterstützung unserer Werkstattbeschäftigten um die Kundenaufträge kümmere. Die einzelnen Arbeitsschritte wie Drucken, Falzen, Kuvertieren und Frankieren haben die FABs übernommen, um wenigstens einen kleinen Teil unserer Kunden bedienen zu können. Unser Hauptaugenmerk liegt jedoch darauf, den Kontakt zu unseren Werkstattbeschäftigten zu halten. Wir schreiben Briefe und E-Mails oder telefonieren mehrmals in der Woche mit ihnen und dokumentieren dies. So ein Telefonat kann sich in unterschiedliche Richtungen entwickeln; von einfacher Freude mit jemandem zu telefonieren bis hin zu „Ich brauche eine Idee, wie ich meinen Tag sinnvoll gestalten kann“. Durch das regelmäßige Telefonieren baut sich meiner Meinung nach eine neue persönliche Beziehung zu den Mitarbeitern auf. Ängste, Gedanken und Probleme werden offener mit der FAB besprochen. Die meisten Ängste und Fragen drehen sich um ihren Arbeitsplatz. Wird er weiterbestehen oder muss man sich eine neue Arbeit suchen? Unsere Werkstattbeschäftigten finden es richtig gut, dass wir uns weiterhin um die Kundenaufträge kümmern. Auch wenn ich mich inzwischen an diesen Arbeitsalltag gewöhnt habe, freue ich mich darauf, wieder zusammen mit meinen Werkstattbeschäftigten in der Werkstatt zu arbeiten. □

Viviane Buchholz arbeitet als Fachkraft für Arbeits- und Berufsförderung (FAB), Satz und Druck in der Werkstatt im Cassellapark.



Die Arbeit zu Hause verändert die Kommunikation

VON RITA HERTH

Durch die Minimierung sozialer Kontakte soll ein sprunghafter Anstieg der Infektionen mit dem Corona-Virus verhindert werden. Daraus ergeben sich unter anderem Verordnungen und Maßnahmen, wie das Betretungsverbot für Werkstätten für behinderte Menschen, tagesstrukturierende Angebote, Wohngruppen etc. Für meine Arbeit als Hygienebeauftragte der fwg bedeutet das konkret: keine Begehungen/Besuche der einzelnen Standorte, keine Sitzungen, Termine und Schulungen von Angesicht zu Angesicht und Umzug ins Homeoffice. Die Arbeit von zu Hause verändert vor allem die Kommunikation. Statt persönlicher Treffen sind Telefonkonferenzen, E-Mails und Telefonate angesagt. Das ist nicht ganz einfach, schließlich hat Kommunikation auch noch eine nonverbale Ebene. Die Telefonkonferenzen des Krisenstabes sind oft sehr intensiv, es fehlen jetzt die kleinen Entspannungsmomente, beispielsweise am Kaffeeautomat unseres Konferenzbereichs in der Kurt-Schumacher-Straße. Ich hoffe, dass es bald wieder ein entspanntes Miteinander geben wird. □

Rita Herth ist als Hygienebeauftragte Mitglied des Corono-Krisenstabs

Die Fährfahrt von Kiel nach Göteborg fällt jetzt ins Wasser

VON OLAF OLBRICHT

Herr Gollenbeck erzählt, dass seine im März begonnene Maßnahme im Berufsförderungswerk, seit dem 16. 03. keine Präsenzveranstaltungen mehr anbietet. Er muss die Maßnahme jetzt im Homeoffice fortsetzen. Die besonderen Hygienemaßnahmen gleichen denen in den anderen Häusern. Er vermisst die Möglichkeit ins Theater zu gehen. Ganz bedauerlich findet er, dass er seine geplante Reise nach Schweden nicht antreten kann. Die gebuchte Fähre von Kiel nach Göteborg fährt zwar, aber Schleswig-Holstein hat seine Landesgrenzen für Touristen geschlossen. □

Paul Gollenbeck ist Bewohner des Friedrich-Stoltze-Kolleg'



Ein betriebliches Handeln, das zeigt, was möglich ist und zukunftsweisend sein sollte

VON TEAM MAV

Mit Corona kamen auch auf die Mitarbeitervertretung (MAV) der fwg ungeahnte Veränderungen zu. Sowohl persönlich als auch bei der Bewältigung vielfältiger neuer Anforderungen.

Die Mitarbeitervollversammlung konnte nicht wie vorhergesehen stattfinden. Die auf vier Personen geschrumpfte MAV konnte die geplanten Vorbereitungen der Neuwahl nicht wie geplant durchführen. Inzwischen konnte aber ein Weg gefunden werden, der es der MAV ermöglicht, ihre Amtszeit regulär bis zum März 2021 fortzusetzen. Das bedeutet für die Beteiligten persönliche Planungen zu verschieben und sich der Verantwortung zu stellen, um die Interessen der Mitarbeiter in der fwg – Dienstgemeinschaft zu vertreten.

Die Auswirkungen der coronabedingten Einschränkungen und mögliche finanzielle Auswirkungen stellten die verbliebenen MAV-Mitglieder vor vielfältige zusätzliche Herausforderungen. Einige Beispiele sollen die Mehrbelastungen andeuten: Erforderlich war die regelmäßige Mitarbeit im Krisenstab der fwg. Gleich zu Beginn stand die Auseinandersetzung

mit der Bewertung und Vermeidung der Bedingungen und Auswirkungen von Kurzarbeit. Um die Arbeit von Kolleginnen und Kollegen zuhause zu ermöglichen und abzusichern, waren intensive Verhandlung zu einer Dienstvereinbarung zum Mobil-Office zu führen. Nicht zuletzt ging es immer wieder um individuelle Klärungen des Gesundheitsschutzes am Arbeitsplatz.

Unabhängig von den coronabedingten Herausforderungen, galt es die Vorstellungen der Geschäftsführung zur internen personellen Umstrukturierung zu diskutieren und Verbesserungen anzuregen.

Die Mitarbeitervertretungsordnung (MAVO) verpflichtet die fwg als Dienstgemeinschaft zum gemeinsamen betrieblichen Handeln. Aus dem üblichen Alltag herausgerissen, war es sowohl für den Dienstgeber wie für die MAV erforderlich aufeinander zuzugehen, gemeinsam nach Lösungen zu suchen und Kompromisse auszuhandeln. Erfreulicherweise ist dies bisher beispielgebend gelungen. Ein betriebliches Handeln, das zeigt, was möglich sein kann und zukunftsweisend sein sollte. □



Angst habe ich nicht, ich baue auf mein Glück

VON OLAF OLBRICHT

Die Morgenrunde gibt es nach wie vor, sagt Herr Schneider, nur die Themen haben sich verändert, es wird viel über Corona gesprochen. Wenn er Besorgungen macht, muss er Mund- und Nasenschutz tragen. Das ist etwas umständlich, aber man gewöhnt sich daran. Allerdings geht er zurzeit selten außer Haus. Zu bestimmten Anlässen, z. B. vor der Medikamentenausgabe, desinfiziert er seine Hände. Bei bestimmten häuslichen Tätigkeiten sind Schutzmaske und Handschuhe vorgeschrieben. Auf die Frage, ob Herr Schneider Angst davor hat, infiziert zu werden, antwortet er „Nein, ich habe keine Angst davor, ich habe in meinem Leben viel Glück gehabt und baue darauf, dass ich auch jetzt Glück haben werde.“

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich aus Sicht von Herrn Schneider der Alltag im Haus nicht grundlegend verändert hat. Ganz anders sieht es bei seinen Außenkontakten aus. Die verschiedenen Treffpunkte und Angebote für psychisch kranke Menschen in der Stadt kann er nicht mehr aufsuchen. Auch war er vor der Pandemie oft zu Besuch bei seinen Familienangehörigen und bei einer religiösen Gruppe, was jetzt nicht mehr geht. Deshalb freut er sich darauf, dass es bald mehr Bewegungsfreiheit geben könnte. Und schließlich mag er Fußball, war früher oft im Stadion und wünscht sich, dass der Ball bald wieder rollt. □

Hans Peter Schneider ist Bewohner ‚Wohnen Intensiv‘



Zwei Wirklichkeiten – Corona in der Rhön

VON DORIS GUTBERLET-GRUMBACH

Ich lebe in einem kleinen Dorf unterhalb der Wasserkuppe. Viel Platz, viel frische Luft, immer die Gelegenheit mit dem Nachbarn über den Zaun ein Schwätzchen zu halten. Zurzeit explodiert die Natur, die Kühe kommen auf die Weide, es ist wie immer!

Wenn da nicht die andere Wirklichkeit wäre. Sie kriecht übers Fernsehen, Radio, Zeitungen in meine harmlose Welt, verdonnert mich zu Hause zu bleiben, Mundschutz zu tragen, Kontakte zu meiden, alle Termine platzen zu lassen. Auch die Vorstandstermine der fwg können so wie sie waren nicht mehr stattfinden. Ersatzweise machen wir Telefonkonferenzen, stundenlang, bis der Akku streikt und die Ohren glühen. Der gemeinsame Austausch hält die Sorge um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Klientinnen und Klienten in Schach, der Pandemieplan steht, zeigt wieder einmal die Kompetenz unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie der Geschäftsleitung. Unser Vertrauen in sie ist groß und gerechtfertigt. □

*Doris Gutberlet-Grumbach ist
Vorstandsmitglied der fwg*

Bleiben sie gesund. —

SCHWERPUNKT BTHG

Ganzheitlich und personen- zentriert

Die Auswirkungen des Bundes-
teilhabegesetzes (BTHG)
auf unseren Leistungsverbund
'Begleitung und Wohnen'

Das BTHG unterscheidet zwischen Leistungs-
berechtigten, Leistungserbringern und Leistungs-
trägern. ‚akut‘-Redakteur Olaf Olbricht ist diesen
neuen Begriffen auf die Spur gegangen und hat
mit Menschen gesprochen, die jeweils einer dieser
drei Gruppen zuzuordnen sind. Wie die den
aktuellen Veränderungsprozess erleben, lesen Sie
auf den folgenden Seiten unseres Schwerpunkts.

→ *Seite 11–15*



Eine Veränderung ist für alle Beteiligten stark spürbar

Ein Beitrag von Lutz Bausch, Regionalmanager beim Landeswohlfahrtsverband (LWV) Hessen



Mit der Einführung der 3. Reformstufe des BTHG zum 01.01.2020 gehen wohl die am stärksten spürbaren Veränderungen für alle Beteiligten einher: Verschiebung der Eingliederungshilfe vom SGB XII in das SGB IX und die Trennung der Fachleistung von den existenzsichernden Leistungen. Dies bedeutete schon in 2019 etliche vorbereitende Tätigkeiten, um die Umsetzung im Januar 2020 möglichst reibungslos zu bewerkstelligen. Trotz aller Vorbereitung, spürte ich zu Beginn des Jahres viele Unsicherheiten bei allen Beteiligten, was ja eigentlich bei einer derartigen Umwälzung auch kein Wunder ist. Ich glaube jedoch, dass wir das alle gut geschafft haben und ich möchte an dieser Stelle die sehr gute Zusammenarbeit zwischen der fwg und dem LWV erwähnen, denn es gab auffallend wenige Nachfragen von den von der fwg betreuten Menschen.

Eine weitere große Aufgabe bestand in der Organisation der Fallverschiebungen zwischen dem LWV und der örtlichen Ebene im Zusammenhang mit dem BTHG. So wurde beispielsweise die Betreuung von Menschen, die nach Vollendung der Regelaltersgrenze in die Zuständigkeit des LWV kamen, an die örtlichen Sozialhilfeträger verlagert. Aber auch wir erhielten Fälle von den örtlichen Trägern. So ging die ambulante Eingliederungshilfe auf uns über, ein für uns bislang ungewohntes Betätigungsfeld, was es künftig zu bewältigen gilt. Es gab folglich viele Listen zu sichten, Kisten zu packen, die mannigfaltigsten Fragen zu beantworten und eben viel Koordinationsarbeit zu leisten.

Auch in sozialplanerischer Hinsicht gab es Veränderungen. Für alle Leistungserbringer mussten zum 01.01.2020 neue Leistungs- und Vergütungsvereinbarungen erarbeitet werden. Bei Planungsvorhaben ist

nun die örtliche Ebene mehr und früher einzubeziehen. Deutlich wird dies besonders an dem Planungsvorhaben „Lange Straße“, ein spannendes Wohn- und Betreuungsprojekt, das wir gemeinsam mit der fwg und der örtlichen Ebene versuchen voranzubringen. Hier wird besonders deutlich, dass die Frage „Was bedeutet Besondere Wohnform?“ gar nicht so leicht zu beantworten ist. Hinsichtlich der Umsetzung des Gesamtplanverfahrens für die Stadt Frankfurt wurden nun eine Menge neuer Kolleginnen und Kollegen für den Fachdienst zur Bedarfsermittlung und Teilhabeplanung eingestellt. Nun gilt es, sich kennen zu lernen und die gegenseitigen Erwartungen zu formulieren, um eine gute und reibungslose Zusammenarbeit zu gewährleisten. Unsere Erfahrungen im Hochtaunuskreis zeigen, dass der Fachdienst in der dortigen Trägerlandschaft sehr positiv wahrgenommen wird. Ich hoffe sehr, dass uns dies auch für die Stadt Frankfurt gelingen wird.

Coronabedingt steht nun leider alles ein wenig Kopf, sodass unser gemeinsames Projekt aufgrund anderer und vorrangiger zu bewältigender Themen in den Hintergrund treten musste.

Aber wir hoffen alle, dass es bald wieder in Richtung Normalität gehen kann und wir das BTHG weiterhin mit Leben füllen können. □

Fragen auf dem kurzen Weg klären

akut im Gespräch mit Corinna Mahder, Jugend- und Sozialamt der Stadt Frankfurt, Fachbereich Soziales Grundsatz



akut!: Wie wirkt sich die, mit Beginn dieses Jahres wirksam gewordene, dritte Reformstufe des BTHG auf Ihre Arbeit aus?

Mahder: Der Fachbereich Soziales Grundsatz befasst sich mit strategischen Themen, das operative Geschäft läuft in den Sozialräthäusern und Besonderen Diensten. Das BTHG begleitet mich schon eine ganze Weile, auch die Beschäftigung mit der dritten Reformstufe hat für mich nicht erst am 1. Januar 2020 begonnen, sondern bereits viele Monate vorher. Die Trennung der Eingliederungshilfe von den existenzsichernden Leistungen musste inhaltlich und organisatorisch vorbereitet werden. Wir bekamen vom LWV die Daten der Menschen, für die wir zukünftig Leistungen erbringen. Diese sichteten wir und verteilten sie an die zuständigen Sozialräthäuser und Besonderen Dienste. Dazu war es zunächst notwendig, zu ermitteln, wo in Frankfurt diese Menschen vor Einzug in die besondere Wohnform gelebt haben, um die richtige Zuständigkeit festzustellen.

akut!: Wer wechselte von der Zuständigkeit des LWV in Ihre Zuständigkeit?

Mahder: Die Zuständigkeiten sind im Hessischen Ausführungsgesetz zum Sozialgesetzbuch IX und XII geregelt: insbesondere von dem Zuständigkeitswechsel betroffen sind Kinder und Jugendliche in Schulausbildung in Einrichtungen über Tag und Nacht und Menschen in besonderen Wohnformen, aber nur die Menschen, die Anspruch auf Grundsicherung oder Hilfe zum Lebensunterhalt haben, da die Fachleistung in der Zuständigkeit des LWV bleibt. Es sind auch noch einige weitere Personengruppen in den Leistungsbereichen Hilfe zur Pflege und Eingliederungshilfe betroffen, eine vollständige Aufzählung würde jedoch hier zu weit führen.

akut!: Wie ging diese Übernahme organisatorisch über die Bühne?


Mahder: Der LWV filterte aus seinem System die betroffenen Personen heraus und wir bekamen Listen mit allen notwendigen Daten dieser Personen. Danach erfolgte hier, bei mir, die bereits erwähnte Verteilung auf die Sozialräthäuser und Besonderen Dienste. Dort mussten dann die notwendigen Anträge gestellt werden und ihr Rücklauf musste überwacht werden. Sowohl für den Fachbereich Sozialer Grundsatz, wie auch für die operativen Abteilungen war das, neben dem normalen Geschäft, mit einem erheblichen Mehr an Arbeit verbunden.

akut!: Ich gehe davon aus, dass Sie, anders als ihre Kolleginnen und Kollegen in den Sozialräthäusern, keinen direkten Kontakt zu den Trägern der Einrichtungen, z. B. zur fwg haben.

Mahder: Für mich persönlich trifft das zu, es gibt hier im Team aber Kolleginnen und Kollegen, die aufgrund ihrer Tätigkeit diesen Kontakt haben. Allerdings werde ich durch die Neuerungen des BTHG zukünftig ebenfalls direkten Kontakt zu den Trägern haben. Zusammen mit der ‚Arbeitsgruppe Eingliederungshilfe‘ (AG EGH), gründeten wir einen Arbeitskreis, in dem viele Fragen auf kurzem Weg geklärt werden können. So kam auch für mich ein Kontakt zustande, den ich vorher nicht hatte. Bezüglich der Arbeitstreffen wirkt sich die Corona-Pandemie leider auch an dieser Stelle negativ aus.

akut!: Wurden Sie durch die Corona-Pandemie insgesamt sehr ausgebremst?

Mahder: Die wesentlichen Dinge der Umsetzung waren bereits vorher am Laufen. Es musste ja sichergestellt werden, dass ab 1.1.2020 die Leistungen ausgezahlt werden. In einigen Punkten hatten wir schon vor der Pandemie alles in trockenen Tüchern. Aber die Mitarbeitenden in den Sozialrathäusern und Besonderen Diensten sind insbesondere bei der Bedarfsfeststellung im Einzelfall ausgebremst.

 **akut!:** Hat das BTHG, einschließlich der dritten Reformstufe, ihre Arbeit grundlegend verändert?

Mahder: Natürlich musste ich mich mit einem komplett neuen Gesetz zunächst auseinandersetzen. Wir schreiben ja auch die ‚Frankfurter Richtlinien‘, das sind Arbeitsanweisungen für die Kolleginnen und Kollegen in den Sozialrathäusern und Besonderen Diensten, zur Umsetzung des Gesetzes. Die Zusammenarbeit mit den Leistungserbringern wird anders und auch die Zusammenarbeit mit dem LWV wurde intensiver. Ganz neu ist eine länderübergreifende Kommunikation mit Leistungserbringern.

 **akut!:** Wodurch wird die notwendig?

Mahder: In jedem Bundesland gibt es besondere Wohnformen, für die wir zuständig sind, wenn dort ein Mensch wohnt und zuvor in Frankfurt gelebt hat.

 **akut!:** Welche persönliche Meinung haben Sie zum BTHG?

Mahder: Das BTHG mit all seinen grundsätzlichen Änderungen oder Neuerungen erscheint mir sehr kompliziert. Ich denke, dass die betroffenen Menschen die Logik mancher Neuerung nur schwer nachvollziehen können, besonders bei der Frage, wann welcher Kostenträger zuständig ist. Das eigentliche Ziel „Hilfen aus einer Hand“ ist durch die Hessischen Ausführungsgesetze sehr vielschichtig geworden. Ich habe den Eindruck, dass viele leistungsberechtigte Personen in den besonderen Wohnformen mit den Auswirkungen der Trennung von Fachleistungen und existenzsichernden Leistungen etwas überfordert sind. Viele haben sich dafür entschieden, die Grundsicherungsleistungen bzw. Hilfe zum Lebensunterhalt nicht auf das eigene Konto zahlen zu lassen, sondern wie bisher, an die Leistungserbringer.



Ich spüre keine großen Veränderungen

akut im Gespräch mit Paul Gollenbeck, Bewohner „besondere Wohnformen“ und Mitglied des Einrichtungsbeirats der fwg

akut!: Wie wirkt sich das BTHG auf Ihre persönliche Wohnsituation aus?

Gollenbeck: Ich spüre keine große Veränderung. Die Betreuung hat sich nicht geändert, lediglich die finanziellen Belange wurden neu geregelt. Ich habe jetzt mehr Geld zur Verfügung, muss aber die Gemeinschaftsverpflegung an die fwg bezahlen.

akut!: Könnten Sie sagen, dass Sie nicht mitessen wollen?

Gollenbeck: Nein, das geht nicht.

akut!: Zahlen Sie Miete?

Gollenbeck: Das Jobcenter zahlt die Miete direkt an die fwg.

akut!: Sind darin auch die Nebenkosten, also Strom, Wasser usw. enthalten?

Gollenbeck: Ja, da ist alles drin enthalten.

akut!: Entstanden Ihnen organisatorische Verpflichtungen?

Gollenbeck: Ich muss Termine des Jobcenters einhalten..

akut!: Machen Sie das eigeninitiativ?

Gollenbeck: Darum kümmere ich mich ganz selbständig.

akut!: Hat der Einrichtungsbeirat Rückmeldungen zum Thema BTHG von anderen Bewohnerinnen und Bewohnern bekommen?

Gollenbeck: Ich habe nur mitbekommen, dass manche Bewohner durch die bevorstehenden Änderungen etwas beunruhigt waren. □



Die Vermittlung in ambulante Angebote gelingt jetzt besser!

Ein Beitrag von Rainer Knabe,
Mitarbeiter der Psychosozialen Kontakt-
und Beratungsstelle (PSKB) der fwg

Als Mitarbeiter der PSKB werde ich oft angesprochen, wenn aufgrund einer psychischen Krise oder Erkrankung die „üblichen“ Erledigungen bei Ämtern und Behörden nicht mehr möglich sind. Der Briefkasten ist schon lange nicht geleert, ungeöffnete amtliche Anschreiben stapeln sich. Termine beim Sozialrathaus/Jobcenter werden nicht wahrgenommen, die Wohnung kaum mehr verlassen, Fristen für Folgeanträge versäumt. Nach einem vorsichtigen Kontaktaufbau gelingt es dem Ratsuchenden, in mehreren Beratungsterminen seine Not zu schildern, ein Hausbesuch unterstreicht die oft desolaten Lebensverhältnisse. Eine intensive ambulante Unterstützung wird besprochen und soll beantragt werden, das Betreute Einzelwohnen (BEW) als ambulante wöchentliche Alltagsbetreuung in der eigenen Wohnung. Dies ist eine Leistung der Eingliederungshilfe für Menschen mit psychischen Erkrankungen, zu beantragen bei dem Landeswohlfahrtsverband Hessen.

Vor Einführung des BTHG betrug die Vermögensfreigrenze für Ratsuchende, die nicht Grundsi- cherungsempfänger waren, bis 2016 nur 5.000 €! Das darüber hinaus gehende Vermögen wurde durch den LWV beim Antrag auf BEW angerechnet. Dies führte zu der absurden Situation, dass bei klar definiertem Hilfebedarf die Beantragung

durch Ratsuchende nicht weiter verfolgt wurde, da diese verständlicherweise auf den sauer ersparten „Notgroschen“ nicht verzichten wollten. Die PSKB konnte aber dem intensiven wöchentlichen Hilfebedarf nicht entsprechen, da die Kapazitäten nur für monatliche Treffen reichen, die erforderliche umfassende Hilfe BEW wurde nicht eingeleitet. Mit der Einführung der ersten Stufe des BTHG im Jahr 2017 konnte diese oft erlebte Hürde im Sinne der Klienten in der Beratung abgebaut werden. Die Vermögensfreigrenze wurde zuerst auf 25.000 € und aktuell auf rund 57.000 € angehoben. Die Einkommensfreigrenzen wurden ebenfalls deutlich angehoben, Partnereinkommen und -vermögen werden nicht mehr herangezogen. Ab dem 01.01.20 entfällt ebenfalls die Unterhaltsüberprüfung im Rahmen der Eingliederungshilfe, eine deutliche Entlastung für Ratsuchende mit Missbrauchserfahrungen in der eigenen Familie, da für erwachsene Antragssteller die Angabe „Vater/Mutter“ im Antragsverfahren entfällt.

Im Ergebnis gelingt es aus Sicht der Beratungsstelle inzwischen besser, Ratsuchende der PSKB bei intensivem Hilfebedarf in ambulante Angebote zu vermitteln, was eine deutliche Verbesserung der Angebotsqualität unserer Beratungsarbeit darstellt.



Die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle ist ein niederschwelliges und unentgeltliches Hilfsangebot der fwg für Bürgerinnen und Bürger der östlichen Frankfurter Stadtteile. Psychisch belastete oder erkrankte Menschen sprechen uns an, Angehörige suchen entlastenden und orientierenden Rat. Die offene Sprechstunde sichert einen unbürokratischen persönlichen Zugang, werktags ist die telefonische Erreichbarkeit tagsüber gegeben, Anfragen via AB werden zeitnah zurückgerufen, Online-Beratung rundet das Angebot ab. Ratsuchende können auf Wunsch auch anonym bleiben.

Großer Gesprächsbedarf im Vorfeld der anstehenden Veränderungen

Ein Beitrag von Janina Höbler, koordinierende Fachkraft im Gemeinschaftlichen Wohnen der fwg



Aufgrund meiner Stelle als Koordinierende Fachkraft (KFK) habe ich zwei verschiedene Arten von Auswirkungen erlebt. Die meisten Veränderungen ergeben sich derzeit durch die Trennung von existenzsichernden Leistungen und Fachleistungen der Eingliederungshilfe. Zum einen sehe ich im sozialadministrativen Bereich, dass den Klientinnen und Klienten mehr Verantwortung übertragen wird. So müssen sie beispielsweise dem Leistungsträger und unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern keine Auskünfte über ihr aktuelles Einkommen und ihre Ausgaben geben. Es ist daher in ihrer Verantwortung zu schauen, ob sie ausreichend Geld zu Verfügung haben und wann beispielsweise ein Bescheid für die existenzsichernden Leistungen erneuert werden muss.

Im Vorfeld waren sowohl im sozialadministrativen Bereich als auch in der pädagogischen Arbeit in der Wohngruppe viele Gespräche über die bevorstehenden Veränderungen notwendig. Für viele Klientinnen und Klienten ist es weiterhin schwer, die Veränderungen im Zuge der dritten Reformstufe des BTHGs zu verstehen (z. B. warum sie nun eine Miete bezahlen müssen). Daher stellt es für viele eine Erleichterung dar, wenn sie Hilfe von mir und meinen Kolleginnen und Kollegen erhalten, da sie derzeit noch überfordert von dem neuen Gesetz sind.

Für die Arbeit im sozialadministrativen Bereich bedeutet das, dass viele Klientinnen und Klienten im Einverständnis mir die Leistungsbescheide gegeben haben und ich somit die Enddaten dieser im Blick habe. Im Laufe des Jahres werde ich sie auf den Weiterbewilligungsantrag hinweisen und diesen mit ihnen gemeinsam stellen. Zudem werde ich ihnen erneut die Veränderungen aufzeigen, damit sie in Zukunft eigenverantwortlicher und selbstständiger ihr Einkommen/ihre Ausgaben im Blick haben und wissen, wann sie die Weiterbewilligungsanträge stellen müssen. Derzeit werden die Eingliederungsmaßnahmen weiterhin mithilfe des ‚Integrierten Behandlungs- und Rehabilitationsplans‘ (IBRP) bewilligt. Erst im Laufe des Jahres wird schrittweise

der ‚Personenzentrierte integrierte Teilhabeplan‘ (PiT) als Instrument für die Bedarfsermittlung in der Eingliederungshilfe eingeführt.

Zum anderen sehe ich in der pädagogischen Arbeit innerhalb der Wohngruppe, dass auch hier den Klientinnen und Klienten mehr Selbstbestimmung übertragen wird – vor allem in Hinblick auf ihr zur Verfügung stehendes Geld. Sie werden beispielsweise darin gestärkt eigenverantwortlicher mit ihrem Geld umzugehen und ihre Ausgaben zu überprüfen. Als Unterstützungsleistung werden ihnen z. B. Bankbegleitungen und vermehrt reflektierende und individuelle Gespräche über ihre derzeitige Geldsituation angeboten. Dadurch, dass den Klientinnen und Klienten mehr Geld zur Verfügung steht als zuvor, ist es ihnen auch möglich, für größere Anschaffungen zu sparen, dies stellt für viele eine Erleichterung dar. Auch innerhalb der Wohngruppe waren im Vorfeld viele Gespräche in Bezug auf die kommenden Veränderungen nötig. Wir haben uns alle viel Zeit genommen um individuell auf die Bedürfnisse und Fragen der Klientinnen und Klienten einzugehen und sie dahingehend zu unterstützen, was auf sie zukommt. Anfang des Jahres war es für viele Klientinnen und Klienten und Kolleginnen und Kollegen aus der Wohngruppe nicht einfach, da viele Klientinnen und Klienten kein Geld hatten. Auch hier wurden die Klientinnen und Klienten individuell beraten. Die meisten kommen weiterhin mit der Umstellung, vor allem in Bezug auf die existenzsichernden Leistungen, nicht zurecht und wollen, dass es so bleibt wie es bis Ende letzten Jahres war. Sie erhalten daher Unterstützung in Form von Eigenmittelverwaltung. Dies kann als Chance gesehen werden, die Klientinnen und Klienten in kleinen Schritten zu mehr Selbständigkeit in Hinblick auf ihre Geldausgaben zu führen. □

Detaillierte Informationen zum BTHG finden Sie auf der Homepage des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales: [bmas.de](https://www.bmas.de)

FWG INTERN

Life, nicht online!

Erinnerungen an eine unbeschwertere Jahresesteröffnungsfeier

VON OLAF OLBRICHT

Wer sich mehr oder minder an Kontaktverbote, vorgeschriebenen Abstand zueinander und die ‚lockdown‘ genannte Aussetzung unseres sozialen Miteinanders gewöhnt hat, wird vielleicht staunen, wenn er oder sie die Bilder von unserer Jahresesteröffnungsfeier sieht. Wie schön, dass wir so miteinander feierten, als das noch möglich war!

Am 16. Januar fand dieser gemeinsame Start ins neue Jahr statt. Im Saalbau Bornheim durften wir Schulter an Schulter zusammen sein. Wir schüttelten uns die Hände, manche umarmten sich sogar. In der Warteschlange vor den Köstlichkeiten des Buffets, brauchten wir keinen Mindestabstand einzuhalten. Ohne Schutzmaske und ohne Angst plauderten wir miteinander und genossen das Unterhaltungsprogramm.

Heute frage ich mich verwundert, ob das wirklich in diesem Jahr war. Mein Fazit: Man soll die Feste feiern wie sie fallen, nicht später und nicht vielleicht. Niemand weiß, ob es später noch eine Möglichkeit zum Feiern geben wird.

Genießen Sie in diesem Sinn unsere Fotostrecke von der Jahresesteröffnungsfeier. □





← ↑ Stadtrat Stefan Majer (Bild links) und fwg-Geschäftsführer Dr. Torsten Neubacher (Bild oben), wenden sich mit launigen Worten an die Gäste.



← → Coole Musik, ein leckeres Buffet und viele persönliche Begegnungen, ohne Sicherheitsabstand und ohne Mund-Nasen-Bedeckung, so war das Feiern zu Jahresbeginn noch möglich.



→ Derzeit noch undenkbar: Wer wollte, durfte auf unserer Jahreseröffnungsfeier sogar tanzen.



FWG INTERN

Wir vermissen Iryna Usenko

Ein persönlicher Blick auf das Leben unserer verstorbenen Kollegin



↑ Unsere verstorbene Kollegin Iryna Usenko

VON OLAF OLBRICHT

Im Oktober 2019 wurde unsere Kollegin Iryna Usenko, Tutorin im Gemeinschaftlichen Wohnen der fwg, als vermisst gemeldet. Seit November ist ihr Ehemann unter Mordverdacht in Untersuchungshaft. Im Januar 2020 ging die Frankfurter Polizei davon aus, dass sie nicht mehr lebt. Auf einer Mülldeponie suchte und fand man ihre sterblichen Überreste. Eine DNA-Analyse brachte am 13. Januar 2020 schließlich traurige Gewissheit. Am 21. Januar verabschiedete sich die fwg in einer berührenden Trauerfeier von Iryna Usenko.

„akut“-Redakteur Olaf Olbricht, der Iryna Usenko seit ihrem ersten Praktikum bei der fwg kennt, erinnerte in seinem „Nachruf“ an das Leben der verstorbenen Kollegin. Hier folgt eine gekürzte Fassung dieser Rede.

Permafrost, Schnee und Rentiere

„Liebe Iryna, du starbst in dem Land, in dem du unbedingt leben wolltest. Geboren wurdest du in Jakutien, einer der kältesten Regionen im Nordosten der ehemaligen Sowjetunion. Wo die Jakuten Rentiere züchteten und ‚Gastarbeiter‘ aus dem Westen der Sowjetunion die reichen Bodenschätze erschlossen. Deine Eltern hatten gut bezahlte Arbeitsplätze, Viktor als Ingenieur, Raisa als Krankenschwester. Dein Bruder Vladislav wurde in Jakutien geboren, dann kamst du am 10. Januar 1976 zur Welt. In Jakutsk muss es damals eiskalt gewesen sein. Weil die Kälte dir schlecht bekam, beschloss die Familie, dass du zur Oma ziehen sollst. Fortan lebtest du in der Kleinstadt Slavuta im Westen der Ukraine.

Pünktlich zu deiner Einschulung verließen Eltern und Bruder den kalten Nordosten und die Familie war fortan in der Ukraine wiedervereint. Mit 16 Jahren durftest du entscheiden, welche Nationalität du haben möchtest. Wolltest du eine Sowjetbürgerin mit russischer (wie dein Vater) oder eine Sowjetbürgerin mit polnischer Nationalität (wie deine Mutter) sein? Du hast dich damals für russisch entschieden. Nach dem Ende der Sowjetunion bekamen alle die Staatsangehörigkeit des Landes, in dem sie lebten – in eurem Fall die ukrainische.

Ein klares Ziel und ein eiserner Wille

Nach Schule und Studium machtest du den ersten Schritt in Richtung Deutschland und kamst als Au-pair-Mädchen ins Allgäu. Dort wurde dir klar, dass du

hierbleiben willst. Wer dich als schüchtern, zurückhaltend oder gar als ein wenig naiv eingeschätzt hat, kann sich vermutlich nicht vorstellen, wie entschlossen du deinen Plan verfolgtest. Nach dem Ende der Aupair-Zeit machtest du ein Freiwilliges Soziales Jahr. Danach legten die deutschen Behörden dir nahe, einen Beruf zu erlernen, an dem es hier mangelt. Du wurdest Krankenschwester. Das vorgeschriebene Psychiatriepraktikum machtest du 2004 im Heinrich Hoffmann Kolleg der frankfurter werkgemeinschaft. Dort begegneten wir einander.

2008 durfte ich dich in die Ukraine begleiten. Ich lernte deine Eltern, deinen Bruder, deine Nichte und weitere Familienmitglieder, Freundinnen und Freunde kennen. Ich lernte auch ein Land kennen, das für mich bis dahin ein weißer Fleck auf der Landkarte gewesen war.

In Frankfurt schafftest du schließlich den wichtigsten Schritt auf deinem „Weg nach Deutschland“, du bekamst die deutsche Staatsbürgerschaft.

Auf der Suche nach beruflicher Anerkennung und privatem Glück

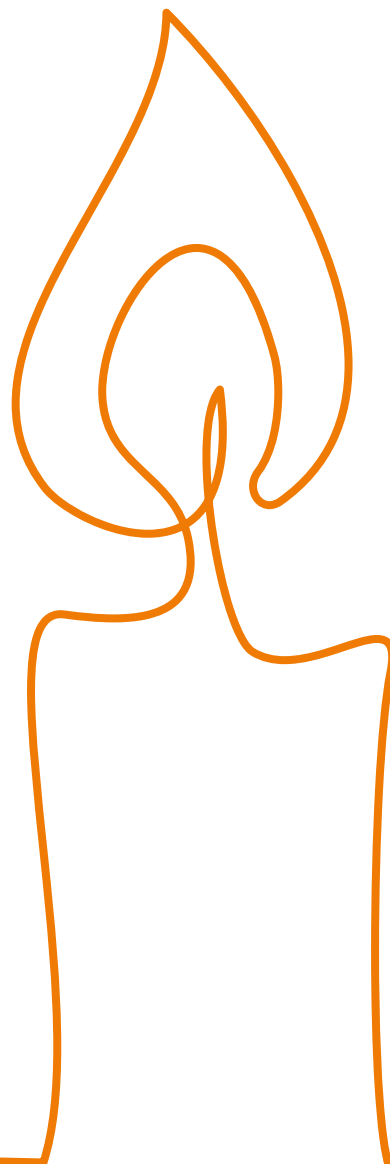
Deine Arbeit bei der fwg machte dich zunächst nicht glücklich. Du vermisstest Anerkennung und Wertschätzung. Deiner Meinung nach wurden andere bevorzugt, nur weil sie Belanglosigkeiten wortgewandt und akzentfrei vortragen konnten. Du schafftest es schließlich doch, Anerkennung und Zufriedenheit in deiner Arbeit zu finden. Engagiert und zuverlässig, in einem guten Team und mit einer Vorgesetzten, die deine Zuverlässigkeit zu schätzen wusste, fandest du deinen Platz in der fwg.

Fast heimlich hast du den Mann geheiratet, der jetzt deinen Familiennamen trägt. Mit ihm wolltest du eine Familie gründen. Dem Traum vom privaten Glück scheinbar so nahe, wurde dir ausgerechnet diese Beziehung zum Verhängnis. Das ist unfassbar tragisch und traurig.

Schmerz, Trauer und Trost

Befreundete Menschen, Kolleginnen und Kollegen, Bewohner und Bewohnerinnen vermissen dich. Am schlimmsten trifft dein gewaltsames Lebensende deine Eltern. Vor vier Jahren verloren sie ihren Sohn, jetzt müssen sie den Verlust ihrer Tochter beklagen. Ein wirklich grausames Schicksal.

Liebe Iryna, ich freue mich, dir begegnet zu sein. Ich danke dir, dass ich dich auf deinem Lebensweg ein kurzes Stück begleiten durfte. Dein tragisches Lebensende macht mich fassungslos. Wäre ich ein gläubiger Mensch, könnte ich jetzt mit Gewissheit sagen, dass wir uns irgendwann in einem besseren Jenseits wiedersehen werden.“ □



FWG INTERN

Das Kind beim Namen nennen

Die Tradition der Namensgebung in der fwg

VON STEFFEN HENSEL

Dass Namen nicht „Schall und Rauch“ sind, erkennt man bereits an vielen sprichwörtlich gewordenen Aussagen. Zum Beispiel: „*Das Kind beim Namen nennen*“, „*Der Name ist Programm*“, „*Namhafte Autoren*“ oder „*Die vielen Namenlosen*“.

Dass Menschen Namen haben, ist uns selbstverständlich, in manchen Ländern ist der Namenstag wichtiger als der Geburtstag.

Die Namensgebung von Organisationen

Zur Namensgebung von Organisationen sagt der Kommunikationswissenschaftler Jens Hüttenberg, dass der Name ein wesentlicher Bestandteil der Markenbildung ist: „*Eine emotionale Ansprache funktioniert ohne Namen einfach nicht. Namen wecken Bilder, Assoziationen, Gefühle, Stimmungen und Erinnerungen.*“

frankfurter werkgemeinschaft

Dieser Name entstand 1968 nicht zufällig, sondern er spiegelt die an Menschen und ihren Bedarfen ausgerichtete Arbeitsweise und ihre karitative Zuordnung wider. Neben der Zielsetzung, sich für Menschen in seelischer Not ans Werk zu machen, enthält der Name noch den regionalen Bezug zu Frankfurt. Unter der „Dachmarke“ frankfurter werkgemeinschaft (fwg) etablierten die Gründerinnen und Gründer der fwg weitere wohlüberlegte Namen mit Programmcharakter, z. B. die **Consorsbetriebe** (WfbM). Das aus dem Lateinischen kommende Wort „Konsorten“ bedeutet u. a. „Anteil haben“. Darin wird die damalige Wertevorstellung deutlich.

Weil die Gründergeneration auch verdeutlichen wollte, dass Wohnen mehr sein soll als ein Bett unter einem Dach, nannte sie die Orte, wo Menschen ihre ersten Lernschritte im Rehabilitationsprozess vollziehen sollten, **Kollegien**. Die Orte, an denen sich Menschen dauerhaft zuhause fühlen sollten, wurden **Bursen** genannt. Die dort tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhielten die Funktionsbezeichnung **Tutorin oder Tutor**. Diese Begriffe sind historisch gewachsen und stammen aus dem studentischen Milieu. Für die einzelnen Kollegien oder Bursen, also für ganz konkrete Orte in „unserem“ Sozialraum, wurden Personen mit Vorbildcharakter als Namensgeber gefunden, z. B. Heinrich Hoffmann oder Carl Sonnenschein.





↑ * **Heinrich Hoffmann Kolleg (HHK)**
Der Frankfurter Psychiater, Lyriker und Kinderbuchautor (Verfasser des Struwwelpeters) Heinrich Hoffmann (1809–1894) gilt als ein Reformers der Psychiatrie. Er war auch ein politisch interessierter und engagierter Mensch.



↑ * **Friedrich Stoltze Kolleg (FSK)**
Der in Frankfurt geborene und dort lebende Autor Friedrich Stoltze (1816–1891) war keineswegs nur ein „Mundartdichter“, der politisch engagierte Schriftsteller machte sich für Bürgerrechte und Demokratie stark.



↑ * **Carl Sonnenschein Burse (CSB)**

Der in Düsseldorf geborene und im Rheinland sowie in Berlin wirkende katholische Priester Carl Sonnenschein (1876–1929) war ein politisch denkender und karitativ handelnder Mensch, der sich besonders im Arbeitermilieu und für die „Mädchenbildung“ Verdienste erwarb.

Gute Namen sind kein schmückendes Beiwerk

Zur besseren Vermarktung erhalten heute viele Immobilien einen Namen. Der bereits erwähnte Vorbildcharakter sowie ein inhaltlicher und regionaler Bezug sind bei der Namensgebung wichtig.

Das letzte Haus, dessen Namen der fwg-Vorstand beschlossen hat, erinnert an den verstorbenen Wilhelm Pöhler. Als Tagesstätte ist es ein Ort der Unterstützung bei seelischen Leiden und tagesstrukturierenden Herausforderungen. Es ist Heimat des selbstverwalteten Klubs Känguruh und bietet Raum für die Gestaltung von Freizeit, Bildung und Begegnung. Diese Anliegen lagen dem verstorbenen Gründer der fwg, Pfarrer Pöhler, besonders am Herzen.

Mit Ausnahme des Wilhelm-Pöhler-Hauses wurde seit den 1990er Jahren die Tradition der Namensgebung nicht weitergeführt. Leistungsangebote sind vielfach umgezogen. Neue Gebäude sind hinzugekommen. Die Namensgebung hat sich dann am Straßennamen orientiert. Viele in der fwg wissen nichts mit den vorhandenen Namen anzufangen

oder kennen nur die Abkürzungen. Bei der oft belastenden Arbeit ist das Interesse an der Geschichte und an den Namen in der fwg nachrangig. Gewünscht werden aber Orientierungshilfen und Anknüpfungspunkte für die Identifikation mit den Werten, die die fwg ausmachen. Deshalb kann es hilfreich sein, wieder darüber zu reden, wer hinter den in der fwg noch immer genutzten Namen steht*. Vielleicht ist es auch ein Anlass, darüber nachzudenken, die alte Tradition der Namensgebung als offenen Dialogprozess wieder aufleben zu lassen. Denn in einer Zeit, in der demokratiefeindliches Denken und Handeln zunehmen und autoritäre wie ausgrenzende Ideen wieder offen verfolgt werden, braucht es Vorbilder.

Die fwg wird heute in der Kurt-Schumacher-Straße verwaltet. Der Sozialdemokrat Kurt Schumacher (1895–1952) ist einer der Gründungsväter der Bundesrepublik Deutschland. Er beteiligte sich früh am Widerstand gegen das NS-Regime und war deshalb fast zehn Jahre in verschiedenen Konzentrationslagern inhaftiert. Kurt Schumacher ist ein Vorbild, dessen Namen wir stolz verwenden könnten. □

EXTERNE PARTNER



Deha Sargin

Geschäftsführer DEHA
Facility Management Services GmbH



↑ Gut gelaunt trotz Pandemie: Deha und Ayten Sargin

So stellt sich die DEHA Facility Management Services GmbH im Internet vor:

„Als Gebäudereiniger und Dienstleistungsunternehmen sind wir seit 1999

Rhein-Main-Gebiet erfolgreich tätig“.

- Ob gewerblich oder privat. Wir reinigen professionell, schnell und effektiv.
- Höchste Qualität und Kontinuität sicherten uns seit Anbeginn einen festen Platz neben unseren Wettbewerben.
- Ebenso wurden dadurch langjährige Geschäftsbeziehungen zu unseren Kunden aufgebaut und gepflegt.
- Effektive und umweltverträgliche Reinigung ist unser Auftrag.
- Werterhalt durch korrekte Pflege.
- Gut geschultes Personal reinigt besser und gründlicher.
- Umweltverträgliche Produkte haben bei uns Priorität.

VON OLAF OLBRICHT

Die wenigsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der fwg werden den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Firma DEHA am Arbeitsplatz persönlich begegnen, denn diese erbringt ihre Leistungen meistens dann, wenn wir bereits Feierabend haben. Am nächsten Morgen ist es dann so wie im Märchen, die Heinzelmännchen waren da und haben für Sauberkeit und Ordnung gesorgt.



akut!: Wie wurde die fwg auf Ihre Firma aufmerksam?

Sargin: Durch eine Ausschreibung für die Reinigungsdienstleistungen.



akut!: Welche Dienstleistungen erbringen Sie für die fwg?

Sargin: Sauberkeit, in welcher Form auch immer von der fwg erwünscht, wie beispielsweise: Glas- und Fensterreinigung mit und ohne Rahmen, Treppenhäusereinigung, Grundreinigung, Unterhaltsreinigung (z. B. Büros, Verwaltungsgebäuden u. v. m.), Bauendreinigung, Hochglanzversiegelung, Reinigung von Einrichtungstextilien (Teppichböden, Polster), Wohngruppen: Urlaubs- und Krankheitsvertretung, Lieferung von Verbrauchsmaterialien (Toilettenpapier, Handtuchpapier, Seife) und vieles mehr...



akut!: Wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind dafür an den Standorten der fwg im Einsatz?

Sargin: Ca. 20 Mitarbeiter- und Mitarbeiterinnen an allen Standorten der fwg.



akut!: Was bedeutet
Umweltschutz für Sie?

Sargin: Nachhaltiges Reinigen in ökologischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht ist unser Anliegen. Dabei ist unsere Regel, dass wir immer nur so viel Chemie wie unbedingt notwendig und nicht wie möglich verwenden und unter Beachtung der Wirtschaftlichkeit die besten verfügbaren, technischen Möglichkeiten und Verfahren nutzen.

Ebenso stehen wir dafür, Abfallaufkommen, Abwasserbelastung und Emissionen zu verringern. Wir arbeiten mit Lieferanten und Herstellern zusammen, die ebenfalls diesen Umweltansprüchen genügen. Wir prüfen in regelmäßigen Abständen, ob und wie wir unser Umweltmanagement stetig verbessern können.



akut!: Welche Auswirkungen hat die
Verbreitung des Coronavirus auf Ihr
Geschäftsfeld?

Sargin: Leider hat das Coronavirus unser Geschäftsfeld stark betroffen und begrenzt. Viele Kunden haben sich entschlossen, die Büros zu schließen und Homeoffice zu betreiben. Auch Einzelhändler wie unsere Stores in den diversen Einkaufszentren, wie beispielsweise das Main-Taunus-Zentrum wurden geschlossen, jegliche terminierten Reinigungsleistungen sind vorerst abgesagt, sei es eine Grund- oder eine Glasreinigung. Wir hoffen natürlich auf eine rasche Verbesserung der Lage, ansonsten sind wir gezwungen, Kurzarbeit anzumelden. □

DEHA Facility Management Services GmbH

Büdingen Str. 4, 61118 Bad Vilbel

Tel. (06101) 59 69 660

Fax (06101) 59 69 662

info@deha-service.de



SOZIALRAUM SEKTOR OST



Seife, Seifenoper und freie Kunst

Die Geschichte des Mousonturms



↑ Das rote ‚Tor der Einfachheit‘, eine Stahlskulptur von Eberhard Fiebig, vor dem Haupteingang des Künstlerhaus Mousonturm

VON OLAF OLBRICHT

Im Jahr 1798 ersuchte August Friedrich Mouson den Rat der Stadt um Bürgerrecht und Feuergerechtigkeit. Beides brauchte er, um in Frankfurt als Seifen- und Lichterfabrikant tätig zu sein. Das Seifensieden machte die Arbeit mit offenem Feuer notwendig. 1837 starb der Firmengründer. Drei seiner neun Söhne betätigten sich ebenfalls in der Seifen- und Lichterfabrikation.

Mitte des 19. Jahrhunderts stieg die kleine Fabrik unter der Leitung von Johann Georg Mouson zu einem weltbekannten Unternehmen auf. Der Produktionsschwerpunkt wurde von Mouson und seinem Kompagnon Bachfeld auf Feinseifen, Parfümerie und kosmetische Erzeugnisse konzentriert. 1851 wurde in Bornheim eine Sodasiederei eröffnet. In den 1860er Jahren gründete ‚J. G. Mouson & CO.‘ Niederlassungen in Paris und London.

Von 1879 bis 1881 entstand eine neue Fabrikanlage im Ostend. Die Mousonfabrik, einer der ältesten Fabrikbetriebe der Stadt, beschleunigte die Entwicklung dieses Stadtteils maßgeblich. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Mousonfabrik zu 70 Prozent zerstört. Doch unmittelbar nach dem Einmarsch der Amerikaner 1945 nahm Mouson die Produktion wieder auf.

Nach Auseinandersetzungen in der Geschäftsführung, wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Massenentlassungen verkaufte die Familie Mouson das Unternehmen 1972. Im Frankfurter Ostend wurde jetzt nicht mehr produziert. Bis 1976 wurden alle Fabrikgebäude, außer dem unter Denkmalschutz stehende Mousonturm, abgerissen.

Frankfurts ehemaliger Kulturdezernent Hilmar Hoffmann machte sich dafür stark, dass auf dem Gelände der ehemaligen Seifenfabrik ein „Alternatives





*Tanzplattform Rhein-Main

Die Tanzplattform Rhein-Main ist ein Kooperationsprojekt zwischen dem Künstlerhaus Mousonturm und dem Hessischen Staatsballett, das wiederum zu den beiden Staatstheatern in Darmstadt und Wiesbaden gehört.

**Frankfurt LAB

Produktions- und Aufführungsort für zeitgenössische darstellende Kunst und Musik.

Quellen:
Sabine Hock/frankfurt.de
Frankfurter Rundschau/fr.de

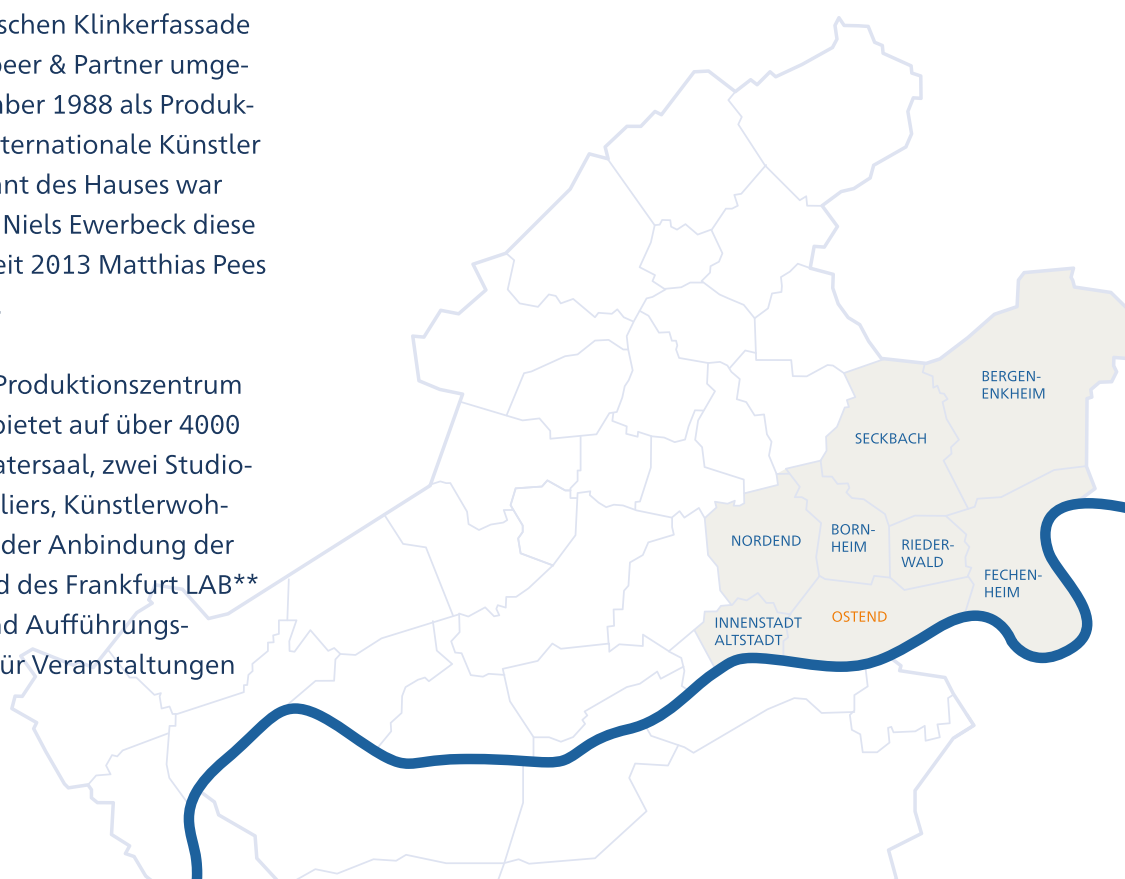
mousonturm.de

↑ Der 1924 von Robert Wollmann als Parfümfabrik erbaute Mousonturm wurde 1976 unter Denkmalschutz gestellt. Das Gebäude im expressionistischen Stil der 20er Jahre wurde in den folgenden Jahren durch das Architekturbüro AS+P umfassend restauriert und zu einem Kulturzentrum umgenutzt.

Kulturzentrum“ entstehen sollte. Laut ‚Frankfurter Rundschau‘ gab es auch im Fall des Mousonturms „die typische Frankfurter Seifenoper“, ähnlich wie beim Ringen um das alte Straßenbahndepot in Bockenheim oder bei der Trickserei um die Naxoshalle.

Der Turm mit der expressionistischen Klinkerfassade wurde vom Frankfurter Büro Speer & Partner umgebaut und konnte am 28. Dezember 1988 als Produktionsstätte für nationale und internationale Künstler eröffnet werden. Erster Intendant des Hauses war Dieter Buroch. 2012 übernahm Niels Ewerbeck diese Funktion, nach dessen Tod ist seit 2013 Matthias Pees Intendant und Geschäftsführer.

Das international erfolgreiche Produktionszentrum der „freien Produktionsszene“ bietet auf über 4000 Quadratmetern mit einem Theatersaal, zwei Studio Bühnen, Proebühnen und Ateliers, Künstlerwohnungen, Bühnenwerkstatt und der Anbindung der Tanzplattform Rhein-Main* und des Frankfurt LAB** hervorragende Produktions- und Aufführungsmöglichkeiten und kann auch für Veranstaltungen gemietet werden. □



HINTER DEM HORIZONT



Wieder als Jäger und Sammler unterwegs

Wie die Pandemie alte Instinkte zu neuem Leben erweckt

VON OLAF OLBRICHT

Einen bestimmten Artikel im Regal des Supermarkts kaufte ich zwar gelegentlich und notwendigerweise, schenkte ihm jedoch grundsätzlich wenig Aufmerksamkeit. Auch stellte ich mir niemals die Frage, ob es diesen Artikel morgen noch geben wird. Die Rede ist von Toilettenpapier – umgangssprachlich Klopapier genannt. Lesen Sie jetzt, wie die Pandemie mein entspanntes Verhalten diesem Produkt gegenüber grundlegend veränderte.

Freitag, 13. März 2020

Ich betrete morgens 8:30 Uhr einen Supermarkt, in der optimistischen Annahme, zu dieser Stunde einer von ganz wenigen Kunden zu sein. Weit gefehlt! Der Laden ist voller Kunden, die – zu meinem großen Erstaunen – ihre Einkaufswagen mit Mehl, Nudeln, Milch und Toilettenpapier füllen. Ohne meinen Bedarf vorher geprüft zu haben, nehme ich 6 Rollen besten Papiers mit. Man kann ja nicht wissen. Beim nächsten Besuch bereue ich meine Zurückhaltung. Im Regal meines Discounters gibt es kein Toilettenpapier mehr. Ich würde jetzt auch das preiswerte 3-lagige nehmen. Überall hängen Schilder, auf

denen steht, dass Toilettenpapier, Mehl, Nudeln und Milch nur in haushaltsüblichen Mengen abgegeben werden – konkret: 1 Paket Toilettenpapier, 2 Pakete Mehl, 2 Packungen Nudeln oder 2 Liter Milch.

Mittwoch, 18. März 2020

Noch immer schaue ich in den Märkten vergeblich nach Toilettenpapier. Es scheint mir daher an der Zeit, über Alternativen nachzudenken. Mir fällt ein, dass ich vor etlichen Jahren, nach meinem Umzug in mein heutiges Haus, das „Seidenpapier“ aus den Umzugskisten glatt gestrichen, gefaltet und in einem Karton aufbewahrt habe. Der muss irgendwo auf dem Speicher sein. Und wirklich, ich finde ihn. Dieses Papier soll mein Retter in der Not werden. Um es für den vorgesehenen Zweck zu konfektionieren, benutze ich ein Blatt echten Klopapiers als Schablone und gehe mit einer großen Papierschere ans Werk. Im Verlauf dieser Arbeit entwickle ich meine Produktivität zwar deutlich weiter, dennoch wird mir klar, dass ich mich auf ein mühsames und langwieriges Unterfangen eingelassen habe. Mir kommt eine weit angenehmere Beschaffungsmethode in den Sinn, der Onlinekauf. Ich bestelle 40 Rollen. Nur 3-lagig, aber besser als nichts. Was mir erst mit der Bestätigungsmail des Anbieters klar wird: Die Lieferfrist beträgt 3 Wochen. Der Grund dafür: Das Papier kommt aus China. Kam nicht auch das Virus von dort?

Freitag, 20. März 2020

Meine steinzeitlichen Vorfahren waren Jäger und Sammler und an diesem Freitag bestimmt ihr Erbe in meinen Genen mein Handeln. Nach den vorhergehenden, mehr oder minder misslungenen Beschaffungsversuchen, gehe ich heute ernsthaft auf die Jagd nach Klopapier. In 10 (!) Läden erbeute ich 20 Rollen. Das reicht für den Anfang. Für wie lange eigentlich? Ich beginne meinen Papierverbrauch zu-

notieren, damit ich meinen weiteren Bedarf zuverlässig ermitteln kann.

Montag, 22. März 2020

Heute ist ein Glückstag. Bei einem Discounter bekomme ich 20 Rollen Klopapier. Es liegt noch mehr im Regal, ich darf aber nur 1 Paket mitnehmen. Kurzes Nachdenken darüber, ob ich den Laden erneut mit Hut und Sonnenbrille betreten sollte, um ein weiteres Paket zu ergattern. Doch eine Entlarvung wäre mir zu peinlich.

Dienstag, 31. März 2020

Bei einem meiner seltenen Termine außer Haus, komme ich mit Laila ins Gespräch. Natürlich mit Mundschutz und zwei Metern Sicherheitsabstand. Wir plaudern miteinander über Toilettenpapier. Vermutlich war ich es, der dieses Thema wählte. Als sie äußert, es sei schon eigenartig, dass Gespräche über Toilettenpapier plötzlich salonfähig sind, bereue ich meine Themenwahl.

Mittwoch, 1. April 2020

Das chinesische Klopapier ist da, früher als erwartet. Schmunzelnd reicht mir der Postbote das große Paket – dessen Inhalt man leicht erraten kann – mit der Bemerkung: „Etwas ganz Wichtiges“.

Einige Familienmitglieder begegnen meiner Not eher heiter. Am Telefon fragen sie mich manchmal, mit hörbarer Ironie in der Stimme: „Hast du heute schon Klopapier gekauft?“ Ich wusste zwar, dass ich nicht ganz frei von inneren Zwängen bin, aber dass ich einmal Klopapier hamstern würde, wäre mir noch im Februar völlig absurd vorgekommen. Ich frage mich, warum ich an diesem Thema so hartnäckig festhalte. Ein Grund dafür ist, dass ich das Virus mit meinen Sinnen nicht erfassen kann und denen Glauben schenken muss, die mir die Gefahr erklären. Eher zwangsläufig folge ich ihren Anweisungen. Anders beim Toilettenpapier, dessen Notwendigkeit ich nicht bezweifeln muss und endlich eigeninitiativ handeln kann. □

„fwg akut“-Leser sind herzlich eingeladen, ihren Blick hinter den Horizont zu beschreiben. Was der Horizont ist, geben die Autoren und Autorinnen vor. Ihre Beiträge spiegeln Ihre persönliche Meinung und die muss nicht immer mit der Meinung des Herausgebers fwg übereinstimmen.

IMPRESSUM

fwg akut ist ein Informationsdienst der frankfurter werkgemeinschaft e. V. (fwg). Die Publikation wendet sich an die Mitglieder, Klientinnen und Klienten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie an die interessierte Öffentlichkeit.

Die frankfurter werkgemeinschaft ist ein freier gemeinnütziger Verein mit Sitz in Frankfurt am Main. Sie trägt und entwickelt seit 1967 Dienste und Einrichtungen der Gemeindepsychiatrie; sie bietet Beratung und Hilfen für Menschen mit psychischer Erkrankung, mit seelischer Behinderung und in seelischen Notlagen.

Herausgeber

frankfurter werkgemeinschaft e. V.
Kurt-Schumacher-Straße 43
60313 Frankfurt am Main
Tel. (069) 94 94 767-0
www.fwg-net.de
V.i.S.d.P. Dr. Torsten Neubacher

Redaktion

Torsten Neubacher, Olaf Olbricht
und Stefanie Tokotsch
Tel. (069) 94 94 767-355
o.olbricht@fwg-net.de

Texte

Lutz Bausch, Viviane Buchholz,
Paul Gollenbeck, Doris Gutberlet-Grumbach,
Steffen Hensel, Rita Herth, Janina Höbler,
Rainer Knabe, MAV Team, Corinna Mahder,
Torsten Neubacher, Olaf Olbricht,
Lutz Rüger, Marius Stewart

Bilder

Lutz Bausch (S. 11), Viviane Buchholz (S. 7)
Doris Gutberlet-Grumbach (S. 9)
Janina Höbler (S. 15), Olaf Olbricht, alle übrigen
Alexas/pixabay.com (S. 28)
congerdesign/pixabay.com (S. 8)
Deha Sargin (S. 22), Uli Schlittgen (S. 16/17)
amador-loureiro/unsplash (S. 20)

Layout

stiefeldesign – Dipl. Des. Claudia Stiefel
BHIVE STUDIO – Dipl. Des. Paula Weise

Druck

satz & druck frankfurter werkgemeinschaft e. V.

2|2020 Ausblick

Wir informieren Sie unter anderem über die Beteiligung der fwg an der ‚Psychiatrische Fachdienste Rhein-Main gGmbH‘, einer neu gegründeten Gesellschaft zum Betrieb eines psychiatrischen Hauskrankenpflegedienstes.



So erreichen Sie uns

ARBEIT UND TEILHABE

Werkstatt im Cassellapark

Tel. (069) 94 94 767-600

sekretariat_cassellapark@fwg-net.de

Werkstatt im Musikantenweg

Tel. (069) 94 94 767-500

sekretariat_musikantenweg@fwg-net.de

Tagesstätte, Freizeit und Begegnung

Tel. (069) 94 94 767-161

leistungsbereich.tfb@fwg-net.de

BEGLEITUNG UND WOHNEN

Zentrale Dienste

Kurt-Schumacher-Straße 43

60313 Frankfurt am Main

Tel. (069) 94 94 767-700

bw_sekretariat@fwg-net.de

Aufnahmedienst Wohnen

aufnahme.wohnen@fwg-net.de

Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle

Stiftstraße 9 – 17

60313 Frankfurt am Main

Tel. (069) 94 94 767-230

leistungsbereich.pskb@fwg-net.de



Geschäftsstelle der frankfurter werkgemeinschaft

Kurt-Schumacher-Straße 43

60313 Frankfurt am Main

Tel. (069) 94 94 767-0

Fax (069) 94 94 767-399

fwg@fwg-net.de

www.fwg-net.de